

ter, so ergibt sich für Nachdenkliche dreierlei, daß erstens die Russen
wenn auch unter Kämpfen die bezeichneten Thatsachen erkennen, daß

leidigen und das dritte der Aktion der Verbündeten, die glücklicherweise in der Zusammenfassung ihrer Kräfte und Wirkung eine fast fundamentale Bedeutung zukommt. (Köln. Ztg.)

In einer längeren Betrachtung über den Kufmarsch im Südosten schreibt der Kriegskorrespondent des „Berl. Boten“ im 1. Kriegsprüfungsjahr: In Anbetracht der hohen Verluste, die den Verbündeten zugefügt sind, liegt der Grund alles daran, um den Verbündeten möglichst viel Schaden zu tun und um Zeit zu gewinnen, die durch den Verlust von Warschau und Zamoszow bedingten Widerstandswunden nachfolgender in Stand zu setzen. Der von der Natur und dem Feind geschaffene Widerstand muß hoch eingeschätzt werden, jedoch selbst unter günstigen Umständen Wochen vergehen können, ehe die von den Verbündeten erreichten Ziele zu Nachschub in den operationen Anstrengungen gestatten werden.

Kopenhagen. Das Kopenhagener „Extrablatt“ schreibt: Durch das Vorstürmen der gemäßigten deutschen und österreichischen Heeresmassen auf der ganzen Front von der Ostsee bis zur Straße von Messina unter der Führung der größten deutschen Militärmächte wurde allem Anschein nach der Offensivkrieg entschieden. Ein längeres Gefecht ist über die Offensivfront gekommen. Hindenburgs Offensive wurde schnell und energisch vorwärts gegen Riga. Das sei die wichtigste Infanterieposition auf dem Weg nach Petrograd.

Wien. 20. Juli. Die „Basler Nachrichten“ enthalten einen Auszug aus einem Bericht des Londoner Korrespondenten des „Korriere della Sera“ über die russische Schlacht im Osten. In diesem Bericht wird u. a. der Vertreter der „Times“ im russischen Hauptquartier, der Amerikaner Woburn, erwähnt. Dieser behauptet, daß um die gewaltigen Stöße der Deutschen entgegenzuhalten, eine ganz neue Armee aus den in Galizien stark mitgenommenen Truppen gebildet und frisch organisiert worden sei. Sie werde von dem schon erwähnten neuen General befehligt. Er behauptet, daß die deutsche Armee aus den in Galizien stark mitgenommenen Truppen gebildet und frisch organisiert worden sei. Sie werde von dem schon erwähnten neuen General befehligt. Er behauptet, daß die deutsche Armee aus den in Galizien stark mitgenommenen Truppen gebildet und frisch organisiert worden sei.

Aus Frankreich.

Die Lebensmittelpreise in Frankreich.

Wien. 20. Juli. Eine „Times“-Mitteilung aus Paris führt aus, daß die Preise der Lebensmittel in Frankreich mindestens 30 Prozent höher als in England sind. Das Pfund Fleisch kostet danach 1,35 bis 2,50 Francs, Butter 2,50 bis 3 Francs, frische Eier 25 Centimes das Stück. Nach diesen Angaben des englischen Blattes sind die Lebensmittelpreise in Frankreich höher als in England, aber auch höher als die in abgekauften Ländern. Nach der Preisabelle des „Reichs-anzeigers“ vom 29. Juni kostete in Deutschland das Pfund Butter 177,2 Pfennig (gegen 2,50 bis 3 Francs in Frankreich), ein Ei 12 Pfennig (gegen 25 Centimes), das Pfund Fleisch — außer Schweinefleisch — 132 Pfennig (gegen 1,35 bis 2,50 Francs). Wenn man berücksichtigt, daß die Kaufkraft des französischen Geldes sich im Krieg ganz erheblich mehr vermindert hat als die bei uns, dann läßt sich nicht bezweifeln, daß die Lebensmittel die internationalen Charakter trägt, das französische Volk härter bedrückt als das Volk, das man aushungern möchte.)

Ein französisches Stimmungsbild.

Es wäre schade, auch nur ein Wort zu streichen aus dem Stimmungsbild, das der „Temps“ von dem augenblicklichen Denken und Fühlen augenblicklich ausgebreiteter Kreise im Lande entwirft, da es so für nötig hält, die öffentliche Aufmerksamkeit und sogar Abwehrmaßregeln dagegen zu verlangen. Er schreibt: Bestimmte Gerüchte, die aus unbekannter Quelle kommen und über den Boden wie erlösende Gase hinfahren, versuchen, sich einen Weg bis zu der tapferen Seele der Pariser Bevölkerung zu bahnen. In den Vorhellen versucht man, die Familienmitglieder mit der Nachricht zu erschrecken, daß man nächsten die militärischen Unternehmungen unterbreiten werde. In den wohlhabenden Kreisen gehen Schmeicheleien mit angeblich vertraulichen Ausstellungen herum und wiederholen ein über das andere Mal: „Wir werden sie niemals unterliegen!“ Und diese Strategen der Niederlage bemühen sich, die Unmöglichkeit eines Sieges zu beweisen, während ein anderer Gerüchterschmeichler sich zum Dolmetscher des Feldzeuges der Sozialdemokraten für den Frieden zu machen wagt. Diese unheilvollen Bogen sind aber nicht alle Heilerheiler. Es gibt unter ihnen eine gewisse Zahl von Dummköpfen, anmaßenden Nichtswissern, die sich unbedacht zu Agenten des von unsen Feinden unternehmenen Demoralisationskrieges machen. Der Rest der Truppe wird von Misstrauen, Verwirrung, Selbsthätigkeit, Resignation gekennzeichnet. Im allgemeinen kommen diese Panikvorkurrierer zu den richtigen Mann. Ihre entmutigenden Redensarten finden fast immer die gebührende Antwort. Wenn dies aber anders wäre, so wären die mündlichen Aufmunterungen ungenügend. Die Pflicht der Patrioten müßte dann zu Taten übergehen. Einige gut eingeleitete Strohforderungen würden die Giftquelle bald der Kanäle berauben, die sie über das Land ergießen. Denn diese Quelle ist in Deutschland, davon ist nicht zu zweifeln. Franzosen, welcher Partei sie angehören mögen, gibt es nicht, die sich dazu ergeben würden, das Vertrauen ihrer Landsleute in den kühnen Sieg zu erschüttern. Und tragen diese Nachschützen, die bis an die Front unserer Truppen heranschleichen, nicht ihren Ursprungstempel an der Stirn? Und jene Ausreißer, die in der Umgebung von Paris Hingehören für den Frieden wie Stiefelbinder ausstrecken, sind es Franzosen? Wir glauben es nicht. Deutschland ist es, das an alle Schlüsse der Lage und Verhältnisse gemahnt, den Mut der Franzosen schärfen zu machen sucht, indem es Zweifel und Mißtrauen unter sie wirft.

Was Deutschland trotz aller Polizei- und anderen Spürnasen nicht in Frankreich unterhält! Neben einem Heer von Spionen auch noch ein solches von berufsmäßigen Wespenschwärmen, denen, wie der „Temps“ es selbst gesteht, noch lausende gute Franzosen aus allen Kreisen in die Falle gehen! Über denen wenigstens wird man es jetzt sehen, was es heißt, für Deutschland, wenn auch nur aus Dummheit und Unbewußt, den Agenten der Entmutigung spielen. Da Brecht nicht mehr genügt, sollen Taten ihnen den Mund stopfen! Recht so! Denn kann kein Bürger Frankreichs mehr an seinen Sieg zweifeln! (Köln. Ztg.)

Aus Rußland.

Russische Friedenswünsche? Das dänische Regierungsbüro „Politiken“, das über russische Verhältnisse im allgemeinen unterrichtet ist, sieht ernstlich russische Friedenswünsche voraus, da man in Rußland bei der gegenwärtigen militärischen Lage durch das Verlangen der Bundesgenossen verstimmt ist.

Aus Petroskwa wird berichtet: Fortgesetzt wiederholen sich die Ansprüche auf die Grenzgebiete um Warschau. Noch acht Uhr abends darf sich in Warschau ohne besondere Bewilligung niemand mehr auf der Straße zeigen. Einer besonderen Bewilligung bedürfen auch Reisende, die Warschau nur passieren.

Petersburg, 21. Juli. General Ruzhiks Ernennung zum Vizegouverneur wird nunmehr amtlich bekannt gegeben. „Kufroje Slowa“ bemerkt zu der Ernennung, Ruzhik werde Kräfte zu führen haben, die Petersburg zu schätzen haben. Sämtliche kaiserlichen Befehle Ruzhiks, die Befehle der Staatsbauverwaltung und die Befehle der Gerichte sind gestern nach Petersburg abgegeben. Mit der Ernennung der dänischen Intendanten ist begonnen worden. Die Staatsbeamten haben die Befehle erhalten, zur Abreise bereit zu sein. Am Ende der jüngsten Woche haben über 10.000 Zivilpersonen Riga verlassen. Die Nachschubbahnen haben die Befehle für 10.000 Flüchtlinge täglich zur Verfügung zu stellen. Riga ist nun vollständig verlassen. In den jüngsten Tagen sind wieder sehr protestantische Pastoren aus den russischen Provinzen nach Sibirien verbannt worden.

Ein nachdrücklich mongolisches System. Unter dieser Epithete schreibt die „Krasnaja Gorka“: Wie wir aus dem Gouvernements Radom erfahren, haben dort die Russen bei

ihrem Rückzuge 200 Dörfer aus militärischen Rücksichten völlig niedergebrannt. Ebenso sind auch zahlreiche Dörfer im Gouvernements Lublin vollständig zerstört worden. Alle Jünglinge und Männer von 15—50 Jahren, aber auch viele Mädchen haben die Russen vor sich hergetrieben und in die Gefangenschaft abgeführt. Zurückgelassen haben die Russen nur alte Männer, Frauen, Kinder und Trümmerrückstände, alles das nur, damit die vorrückenden deutschen und österreichischen Truppen nichts mehr vorfinden.

Das Schicksal der deutschen Botschaft in Petersburg.

Der deutschen Regierung ist nach halbamtlicher Mitteilung in diesen Tagen ein amtliches russisches Protokoll über den gegenwärtigen Zustand der deutschen Botschaft zugegangen. In der Hand eines nummerierten Planes ist der Zustand der einzelnen Räume der Botschaft beschrieben, wie er sich bei zwei polizeilichen Besichtigungen gezeigt hat. Das Protokoll zeigt, daß tatsächlich so gut wie nichts, als die letzten Räume des Gebäudes übriggeblieben sind. Im Hofe der Botschaft lagern, wie durch amtliche Befehle mitgeteilt wird, große Haufen von Gegenständen, die während des Winters zugeführt und zugrunde gegangen sind. Es sind das hauptsächlich die Überreste der kaiserlichen Botschaften der Botschaftsgebäude und der berühmten Kunstsammlung des Fürsten Scherwatskij. Es ist seit der Zerstörung des Botschaftsgebäudes nichts getan worden, um etwas noch etwas von diesen Sachen zu retten.

Rußland und der Krieg.

Wien. 20. Juli. Unter der Überschrift „Rußland und der Krieg“ nimmt die „Nordd. Allg. Ztg.“ auf eine eigenartige Polemik Bezug, die dieser Tage in der deutsch-schweizerischen Zeitung „Gazette de Lausanne“ fortgeführt hat. Am 4. Juli erschien dort ein Artikel, der das Thema „Rußland und der Krieg“ behandelte. Der Verfasser zog aus der gegenwärtigen militärischen Lage den Schluß, daß die Offensivkraft der Russen gebrochen ist. Was das moderne Rußland anlangt, so ist es seit dem verlustreichen japanischen Kriege nichts, um die Offensivkraft wiederherzustellen. Diese Behauptung veranlaßt die russische „Gazette“ in Bern zu einer Gegenüberstellung, in der der russische Vertreter behauptet, daß allerdings im Verlauf des Krieges Rußland, ebenso wie seine Verbündeten, nicht so gut vorbereitet gewesen ist, wie Deutschland und Österreich-Ungarn. Später wurde das dann ausgeglichen. Durch solche Behauptungen, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, soll das Märchen bei den Neutralen Eingang finden, daß Deutschland und Österreich-Ungarn durch Vorbereitungen auf den Krieg den Willen zum Kriege gezeigt hätten, und daß die ohnmächtigen Entente-mächte aber unfähig und unvorbereitet zum Ausbruch des Krieges überfallen worden seien. Jeder halbwegs unterrichtete Russe wird schon aus dem Gange der Ereignisse vor dem Kriege leicht das Gegenteil entnehmen können; immerhin mag es nützlich sein, als historische Erinnerung die beiden bekannten Äußerungen des gewesenen russischen Kriegsministers Suchomlinow in der „Wiedemanns Wiedemanns“ noch einmal zu befechten, die im März und April 1914 gewissermaßen als russische Manifeste dem Ausbruch des Krieges vorgelegt wurden. Der erste Artikel enthielt, wie man weiß, an letzter Stelle einen Lobhofsatz auf die russische Kriegsbereitschaft. Früher seien alle Kriegsvorbereitungen Rußlands auf die Verteidigung zugeschnitten gewesen, jetzt aber beruhe der Kriegssplan auf der Voraussetzung, daß das russische Heer die Offensive ergreifen werde. — Der zweite Artikel ließ wenig Unklarheit über die wahren Absichten Rußlands mehr übrig. „Rußland und Frankreich wollen keinen Krieg, aber Rußland ist bereit und hofft, daß auch Frankreich bereit sein wird.“ Mit diesen Worten laut die „Nordd. Allg. Ztg.“, wurde klar genug ausgesprochen, wohin die Reise ging. In dem Artikel hieß es weiter: „Unter jährlicher Rekrutenkontingent wurde nach dem letzten kaiserlichen Befehl von 450.000 auf 500.000 Mann gebracht. Demnach haben wir eine jährliche Vermehrung der Armee um 100.000 Mann.“ Gleichzeitig wurde die Dienstzeit um ein halbes Jahr vermindert, so daß also während jedes Jahres ein Rekrutenkontingent unter den Fahnen weilt.“ Mit Hilfe einfacher arithmetischer Berechnung kann man die Differenzange über unsere Armee feststellen, die so groß ist, wie sie noch niemals ein Staat aufgewiesen hat. 580.000 mal vier gleich 2.300.000. Diese Ziffern bedürfen keines Kommentars, sagte die „Nordd. Allg. Ztg.“. Der Artikel führt fort: Es ist noch zu bemerken, daß alle diese Heeresvermehrungen in Friedenszeiten ausschließlich zu dem Zwecke geschahen sind, die Armee möglichst schnell auf Kriegsfuß zu stellen, das heißt im Interesse einer möglichst schnellen Mobilisation. — In dieser Hinsicht haben wir nach einer großen Reform durchgeführt, indem wir ein ganzes Reg. strategischer Eisenbahnen projektiert und zu bauen angefangen haben. Auf diese Weise haben wir alles getan, um dem Gegner bei einer Mobilisation zuvorkommen und gleich in den ersten Tagen des Krieges möglichst schnell eine Armee zu konzentrieren. Solten wir die beiden Suchomlinowschen Artikel noch durch eine dritte Zeitungsschmähung ergänzen, so möchten wir auf die Berichte von Jules Hedemann im „Matin“ vom 18. Juli 1914 hinweisen. Unter der Überschrift „Eine militärische Stellung ohne Gleichen“ schildert Hedemann im „Matin“ das, was die Russen in militärischer Hinsicht getan haben. Hedemann hat seinen Fuß in dem Moment auf russischen Boden gesetzt, wo dieses die größte Militärmacht der Welt geworden war. Der Herausgeber, bei dem Hedemanns Bericht kommt, natürlich auch sehr schnell zum Vorschein: „Schon seit einigen Monaten sprechen die Russen in einem neuen Ton mit der deutschen Diplomatie. Früher war der Ton höflich, jetzt ist er fest. Nur noch wenig Politiker sprechen über eine französisch-russisch-deutsche Entente; diese Entente wird immer unauflöslicher zwischen Deutschland und Rußland in der Zukunft.“ Braucht es noch weiterer Beweise dafür, sagte die „Nordd. Allg. Ztg.“ hinzu, wo die Vorbereitung zum Kriege, wo der Offensivwille, wo die Angriffsabsicht gelegen haben. Die russischen Generalen hätten es angedeutet, den Neutralen noch weiter Märchen aufzubringen. Die trockenen Ziffern des russischen Militär- und Marinebudgets und die Eingangsdaten der räumlichen und verbündeten Presse genügen, solche Märchen Lügen zu streifen.

Aus England.

Hohe Berlinierungen gegen Zeppeleinflüge. „Daily Telegraph“ teilt mit, daß eine einzige Versicherungsgesellschaft Versicherungen gegen Zeppeleinflüge im Betrage von 100 Millionen Pfund Sterling (2 Milliarden Mark) nur allein in London abgeschlossen hat.

Wien. 20. Juli. Im Unterhause erklärte Premierminister Lloyd George, daß die Gesamtverluste der Flotte und der Landstreitkräfte an den Dardanellen an Offizieren und Mannschaften betragen: 8054 tot, 26.814 verwundet, 7536 vermisst.

Wien. 20. Juli. Ein großer Zug Frauen aller Klassen, die bereit sind, für die Munitionsherstellung zu arbeiten, bewegte sich am Samstag durch die Straßen Londons. Eine Organisation, an deren Spitze die Frauensoldatenin Paraphrase, wurde von Lloyd George empfangen. Der Minister begrüßte die arbeitssamen Frauen und führte aus: Bisher arbeiteten 50.000 Mann an den Munitionswerken gegen 500.000 in Deutschland; es sei notwendig, die ganze Nation einschließlich der Frauen zu organisieren. Die Regierung plane alle Werkzeuge für die Produktion von Munition. Lloyd George hielt darauf eine Ansprache an die drängen versammelte Menge, in der er sagte: Im Osten streifen dunkle Wölfe auf, aber ich betrachte sie mit voller Zuversicht. Das unbegreifliche Rußland wird den Sturm überwinden, wie so anderen Orten zuvor. Aberdurd. Die Gegner werden zerstückt werden. Rußland wird sich erheben und kühn über den großen demoralisierten Westen des Westens den großen Sieg für Europas Freiheit erringen helfen. Eine Frau unterbrach den Minister mit dem Aufre: Wie sieht es mit dem Wahlrecht? Lloyd George fuhr fort: Wir sind um zwölf Monate zurück. Wir haben bemerkt, einen Feind zu haben, der Jahre lang keine Vorbereitungen traf, aber wir werden es tun. Ich habe keine Zweifel, daß die Russen, die so manchen Delpeten in Europa niedermäht, es wieder tun wird.

Wien. 20. Juli. Minister Henderson sagte auf einer Konferenz, daß der Krieg wahrscheinlich noch ein weiteres Jahr dauere.

Wien. 20. Juli. Laut einer Wiener Meldung des „Österreichischen Generalanzeigers“ berichtet die „New York Times“ aus New York: Bryan hat in einer seiner letzten Agitationsreden in Washington die Arbeiter aufge-

fordert, dem Krieg durch eine allgemeine Verweigerung der Munitionserzeugung in den Vereinigten Staaten ein Ende zu machen. Der „New York Herald“ hält eine vorübergehende Bekämpfung der Munitionserzeugung für sehr wahrscheinlich, da die Deutschen und Österreicher eine große Propaganda für diesen Plan Bryan aufgenommen haben. In den Waffenfabriken von Bridgeport streiken bereits an 5000 Arbeiter, in den Waffenfabriken in Connecticut an 3000 Arbeiter. Die bekannten großen Munitionsfabriken zeigen an, daß sie den Betrieb vorläufig nicht wieder aufnehmen können.

Die „Times“ über Deutschlands Hilfskräfte.

Die „Times“ schloffen eine Artikelreihe über Deutschlands Hilfskräfte mit einer Untersuchung über Deutschlands Weichenmaterial und kommen zu dem Schluß, es wäre für England ein verhängnisvoller Wahnsinn, an eine frühzeitige Erschöpfung Deutschlands an irgendwelchen Hilfskräften zu glauben. England müsse noch an mindestens zwei Jahre alle seine Kräfte bis zum äußersten anspannen.

Der Streit der Kohlenarbeiter in Wales.

London, 21. Juli. Der Einfluß des Kohlenarbeiterstreiks auf die Industrie macht sich bereits fühlbar. Bisher wurden ungefähr eine Million Tonnen in der Woche gefördert. Infolge Kohlenmangels sind mehrere Unternehmungen ins Stocken geraten. Aber auch die Zinnplattenindustrie, die 140.000 Arbeiter beschäftigt, leidet sehr darunter, da die Bahnen mittels Kohlenmangel die Erze nicht heranführen können. Die Produktion ist daher auf ein Mindestmaß eingeschränkt.

Die englische Kriegsanleihe.

Aus London wird gemeldet: Es ist sehr interessant, festzustellen, wie englische Blätter ihre Artikel über das Ergebnis der englischen Kriegsanleihe (ganz offenbar auf höheren Befehl) geändert haben. Reiter, dem kein Ausfluß zu schwer ist, macht damit den Anfang, indem er die Anleihe als ein Wunder bezeichnet. Die „Times“ sagen jetzt, daß die City bestrebt sei über das Anleiheresultat. Daily-Telegraph spricht von einer Kräftigung ersten Ranges. Die Morning-Post sagt, das Anleiheresultat sei ein überwältigender Beweis britischer Stärke. Man sieht, daß es den Blättern nichts ausmacht, der Regierung auf Geheiß ihr Mantelchen innerhalb zwei bis drei Tage völlig umzuwerfen. Auch die Regierung verfährt auf gleiche Weise. Während sie mit Emphe behauptet, daß sie durchaus kein Geld mehr nötig habe, läßt sie trotzdem die Zeichnungen an den Postenhalten und sogar an den Schaltern der Banken (wovon Entlastung der Postenhalten, wie Reiter so schön sagte) fortfallen. Mit solcher Miene läßt sie das finanzielle Wunder in die Welt setzen und streift dabei hinter dem Rücken die Hand aus, um den kleinen Reuten noch soviel Geld wie möglich abzunehmen.

Der Krieg Italiens.

Vorsicht als Prophezie.

Lugano, 20. Juli. In einer Unterredung mit einem Vertreter des „Giornale d'Italia“ behauptete Borjasi, daß die Frontlinie binnen kürzester Zeit fallen werde. Er fügte hinzu, es sei Zeit, daß Italien nun endlich auch Deutschland und der Türkei die Zähne zeige. Die italienische Heeresleitung sei hierauf völlig vorbereitet. Der Minister deutete ferner an, daß Italien, wie General Torro mit Hoffen vereinbart habe, Hilfstruppen nach Frankreich schicken und dadurch mächtig zur Niederwerfung der deutschen Reaktion beitragen werde.

Rom. Laut den bei der Generaldirektion der Banca d'Italia bis Montag vormittag eingelaufenen Nachrichten haben die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe im Rekordhöhe die Summe von 950 Millionen Lire erreicht.

Rom. Die Blätter geben ununterbrochen ihrer Enttäuschung über den bisherigen Erfolg der Kriegsanleihe Ausdruck. Man hätte mit mindestens zwei Milliarden gerechnet, und die Anstrengungen der Werbenden, Presse und Vereine, ein gutes Resultat zu erzielen, wären tiefenst gewesen. Man rechnete damit, daß eine dritte Anleihe eine Zwangsanleihe sein werde.

Wien. 20. Juli. Die Blätter melden, daß die letzten Berechnungen über das Endergebnis der Kriegsanleihe auf eine Gesamtsumme der Zeichnungen in Höhe von einer Milliarde und 100 Millionen Lire schließen lassen.

Kleine Mitteilungen.

Rom. Das offizielle „Giornale d'Italia“ meldet: Man gewinnt den Eindruck, daß der Dreierbund bei der Reise des Generals Beres, wenn schon nicht die Waffenstillstände, so doch das Versprechen ergiebt, daß Italien keine Lage gegenüber Deutschland und der Türkei endgültig festsetzt.

Bestraft, weil er die Wahrheit sagte.

Ein belgischer Mechaniker mit Namen Houffour hatte, aus belgischen Kreisen, in den Werksstätten der Automobilfabrik von Renault bei Paris Arbeit gefunden. Hier erklärte er eines Tages seinen Arbeitskameraden in der Werkstatt, die Franzosen seien nur gut, den Lango zu tanzen, aber nicht die Deutschen zu bekämpfen, und daß man sich hüten müsse, den französischen Zeitungen zu glauben. „Wenn sie einen Erfolg melden“, fügte er hinzu, „so kann man sicher sein, daß wir keine Hilfe kriegen.“ Einen Monat später wurde der Belgier wegen Verleumdung der Franzosen zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Die Unruhen in Tripolis.

Lugano, 21. Juli. Schlechte Nachrichten sind aus dem westlichen Teil Libyens eingetroffen. Die italienische Besatzung von Tripolis hat die tunesische Grenze überschritten und sich nach Dehibat begeben, weil die Streikkräfte der Rebellen so stark waren, daß sie manövrieren überließ. (Diese Meldung beweist, daß das ganze Innere Libyens für die Italiener verloren ist.)

Zur Haltung Rumaniens.

Wien. 20. Juli. Die „Independence Roumaine“ schreibt in einem Leitartikel: Die begünstigten die nationale Aktion zu dem Entschluß, in die Ferne zu gehen. Vor allem exportiere sie uns damit, Tränen, die bereits begonnen haben, die russische Seite nervös zu machen. Das Blatt verweist auf die Verluste der nationalen Aktion, nämlich Rumänien für die Verteidigung auf Geheiß und Bereitschaft auch dann einzutreten, wenn es keine Gebietsansprüche hätte, ja, die Pflicht des Entschlusses aus dem Falle sich anbedingte, daß man von vorderein wüßte, Rumänien würde zerstückelt werden. Das Blatt sagt: Bei solchen Verlusten kann es sich natürlich nicht um die Interessen des Rumänien und des rumänischen Staates handeln. Für uns aber sind die ersten Pflichten die Aufrechterhaltung des rumänischen Staates, die Sorge für seine Größe und sein Gedeihen und den stilligen Fortschritt des Volkes. Alles andere kommt erst nachher. Nur für die rumänische Sache wollen wir rumänisches Blut vergießen. Auch für wir der Ansicht, daß erst die Aussichten auf einen Erfolg erzwungen werden müssen, bevor wir das Schwert ziehen, und daß das Land nicht in den Abgrund gestürzt werden darf. Wie idealistisch auch die Rolle eines Don Quixote sein mag, verzichten wir doch für unseren Teil nicht auf unsere Rolle, die in der Festigung des Königtums besteht, dessen Dasein die Bürgschaft und Hoffnung des ganzen Rumänien ist.

Der deutsche Einfluß auf dem Balkan.

Lugano, 21. Juli. Die schmerzlichen Bedauern stellt der „Corriere della Sera“ fest, daß der deutsche Einfluß auf dem Balkan im Steigen begriffen sei. Er erwähnt Rumänien, an der Frage der Munitionsbefreiung festzuhalten und zu bedenken, daß nur der Krieg gegen Deutschland ihm die Erlangung der nationalen Wünsche bringen könne.

Tages-Rundschau.

Berlin. Der vom Balkan herbeigekommene Nachrichten, daß ein Wechsel in der bisherigen türkischen Politik bevorstehe und

General Rodmund Ruffbar Pascha durch den früheren Großmeister
Pascha Pascha, jetzt werden soll, wird in hiesigen diplomatischen
Kreisen nicht widerprochen.

Zur wirtschaftlichen Zukunft der Kaiserreiche.

Wien, 20. Juli. Das Fremdenblatt weist darauf hin, daß die
öffentliche Meinung in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich
in steigendem Maße ihre Aufmerksamkeit der künftigen Gestaltung
der wirtschaftlichen Verhältnisse zuwenden. Die künftige Gestaltung
der Verhältnisse wird aber klar werden, daß die Fortfüh-
rung der Erörterungen im gegenwärtigen Augenblicke mancherlei
Bedenken weckt. Die Erörterungen sind heute verfrüht, da die
wirtschaftlichen Verhältnisse noch im Fluße sind und die künftige Gestal-
tung Europas noch ungewiß ist. Es fehlen darum wichtige Voraus-
setzungen für eine sachgemäße Beurteilung der handelspolitischen
Verhältnisse. Mit Recht warnte aus ähnlichen Erwägungen heraus die
österreichische Regierung wiederholt mit großem Ernste, sich mit den öster-
reichischen Verhältnissen zu befassen und die einschlägigen Vorhaltungen
in dieser Frage einzeln. Derselbe Grund spricht dafür, auch
in den Erörterungen über das künftige handelspolitische Verhältnis
zwischen dem Deutschen Reich und der Donaumonarchie eine maß-
volle Zurückhaltung zu beobachten. Die Erörterung über das han-
delspolitische Verhältnis bewegt sich deshalb auch noch auf einer
unfertigen Grundlage, weil die ganz unerlässliche und grundle-
gende Voraussetzung fehlt, nämlich die endgültige Feststellung der
wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen den beiden Staaten der Donau-
monarchie.

Fürst zu Hohenlohe-Langenburg in Konstantinopel.

St. Petersburg, 20. Juli. Fürst zu Hohenlohe-
Langenburg, der während der Abwesenheit des auf Erholungs-
reisen weilenden deutschen Botschafters Freiherrn von Wangenheim
als dessen Stellvertreter unter der Eigenschaft eines Botschafters
in Konstantinopel fungieren wird, ist hier gestern Nacht mit dem
amerikanischen Konsulatschef Obersten von Wolff eingetroffen. Zur
Begrüßung des Fürsten, auf dessen Wunsch ein offizieller Empfang
erwünscht, hatten sich am Bahnhofe die Herren der deutschen Bot-
schaft, sowie die Abgeordneten des Sultans und der türkischen Regie-
rung eingefunden.

Ein neues Papstinterview.

Wien, 21. Juli. Die „Reichspost“ meldet: Hadana, der Di-
rector einer Madrider Zeitschrift, meldet über eine Privataudienz
des Papstes: Der Papst kam auf das Eingreifen Italiens zu sprechen
und sagte: Alles was möglich ist, habe ich versucht. Der Papst fragte
auch: Spanien bis zu Ende des Krieges neutral bleiben werde.
Der Krieg ist schrecklich. Hadana sprach zu dem Papst von dem unge-
heuren Jabel, der in Spanien andauere, wenn der Papst ihn
während des Krieges dorthin begeben werde. Scilla ist eine wä-
rende Wüste des Vertriebenen Christi. Der Papst fragte die Hände
und sagte dann: Nein, nein, jetzt ist mehr denn je meine Aufmerk-
samkeit in Rom nötig.

Eine amerikanische Note an England.

St. Petersburg, 20. Juli. Das Reuterische Bu-
reau verbreitet folgende Meldung der „Times“ aus
New York: Die Vereinigten Staaten haben eine Note
nach Großbritannien geschickt, in der sie darauf bestehen,
daß die Rechte der amerikanischen Bürger gemäß dem
Völkerrecht anerkannt werden müssen und durch bri-
tische Kabinettsorder und ähnliche Verfügungen nicht
verletzt werden dürfen. Die Vereinigten Staaten
widersetzen sich, die Urteile der Preisgerichte, soweit sie mit
dem Völkerrecht in Widerspruch stehen, anzuerkennen.

St. Petersburg, 20. Juli. Die „Times“ erzählt aus
New York: Die Note der Vereinigten Staaten an Großbritannien
nennt einen hohen Beamten eine Mahnung genannt, daß die
Regierung der Vereinigten Staaten sich des Zustandes völlig be-
wußt sei, der durch die englische Wahrung der Rechte der
Amerikaner in bezug auf den Handel mit Baumwolle, Lebensmitteln,
Leinwand und anderen Ausfuhrartikeln entstanden ist. Ferner wird
in der Note auf die Lage hingewiesen, die durch die englische
Wahrung hervorgerufen worden ist, die Ausfuhr von Gütern
aus Deutschland herabgesetzt, aber laut vorhandener Kontrakte
aus den Vereinigten Staaten zu gestalten.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Die Holztrube aus Künsterhand und deren Inhalt, die die
Stadt Hochheim dem deutschen Kronprinzenpaar f. H. als Hochzeits-
geschenk überreichte, ist noch in aller Erinnerung. Daß aber die
Trube, als Vertreter der hervorragenden Jahrgänge unseres alt-
berühmten Weinortes, innerhalb eines Jahrhunderts, auch die rechte
Anerkennung und Würdigung finden, beweisen die hohen Gelegen-
heiten, der sie getrunken werden. Wie man uns von wissender
Seite berichtet, wurde bei der Taufe des Kronprinzen Prinzeß
Luise von unser damaligen Auswahl ein 1888er Hochheimer
Königsberg-Ausbeute aufgetragen, und dessen Güte als unübertreff-
lich gepriesen.

Die Leiche des an den Folgen eines Rückenleidens im
Alter zu Hirschberg verstorbenen Erbkammerherrn Valentin
Herr wurde nach hier überführt und am Sonntag nachmittag
um 10 Uhr in der hiesigen Kirche mit militärischen Ehren auf
dem hiesigen Friedhofe beigesetzt. Die Trauermusik leitete
die Militärkapelle der Garnison Mainz.

St. Petersburg, 20. Juli. Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Ar-
meerkorps hat folgende Verordnung erlassen:
Auf Grund des § 9. des Gesetzes über den Belagerungszu-
stand vom 4. Juni 1881 bestimme ich, daß mit Gefängnis bis zu
einem Jahre bestraft wird:

1. wer bei dem gewerbmäßigen Einkauf von Gegenständen
des täglichen Bedarfs Preise bietet, die unangemessen hoch
sind, wenn nach den Umständen des Falles die Absicht anzu-
nehmen ist, eine Preissteigerung oder Heraushebung be-
stehender Höchstpreise herbeizuführen;
2. wer, um eine Preissteigerung oder Heraushebung der be-
stehenden Höchstpreise herbeizuführen, Gegenstände des täg-
lichen Bedarfs, die an sich zum Verkauf bestimmt sind, aus
ihren Verkaufsstellen, oder bisher zum Verkauf gestellte
Gegenstände des täglichen Bedarfs einer anderweitigen Ver-
wendung zuführt, z. B. Milch, die bisher als solche verkauft
wurde, zu Käse oder Butter verarbeitet oder ver-
käuflert;
3. wer beim gewerbmäßigen Kleinverkauf für Gegenstände
des täglichen Bedarfs Preise fordert oder annimmt, die nach
den Verhältnisse unangemessen hoch sind;
4. wer aus Eigennutz als Verkäufer von Gegenständen des täg-
lichen Bedarfs, solange keine Vorräte reichen, Käufern die
Abgabe seiner Verkaufsgegenstände gegen entsprechende Be-
zahlung verweigert.

Verurteilungen wegen Zuwiderhandlungen gegen die vor-
stehende Verordnung werden vom Generalkommando öffentlich be-
kannt gemacht.

Diebstahl.

* Das Eisene Kreuz erhielt:
Herrn Wilhelm Kuhn, 2. W.-Bat. Nr. 10. Sohn
des verstorbenen Dienstmannes Peter Kuhn.

* Die Feld- und Gartendiebstähle mehren sich in ge-
radem erschreckendem Maße, und es scheint fast, als ob den Leuten
der Begriff für Rein und Delinquenten abhandeln gekommen wäre.
Es vergeht nicht ein Tag, an dem nicht bei der Polizei Meldungen
einfleßen, die nicht erst gemeldet werden, weil sich die Geschädigten
nicht noch Kaufleute machen wollen. Nachdem die Kirchen abge-
räumt sind, machen sich jetzt die Diebe schon an die Kespel heran
und das Bedauerliche dabei ist, daß die Bäume ohnedies so beschä-
digt werden, daß ihr Ertrag oft auf Jahre hinaus beeinträchtigt ist.
Zwischen und Bohnen werden am meisten gekostet und dabei wer-
den natürlich, da die Diebstähle in der Nacht verübt werden, die Aus-
toren schwer mitgenommen. Da wäre es wirklich gut, wenn auch
die hiesige Polizei dem Wiesbadener Beispiel folgte und das Unheil-
thum in den Feldern von 10 Uhr abends ab unter Strafe stellte.
Im vorigen Jahre hat die Ehrenfeldwache, die in der unmittelbaren
Weise die Herren Lehner stellten, manchen Diebstahl verhindert und
es wäre angebracht, der überhandnehmenden Diebstahl zu begreifen,
wenn auch diesmal wieder etwas ähnliches eingeleitet würde. Es
würden sich sicher auch andere Herren bereit finden lassen, Schutzwach-
ten im Felde auszuheben. Beträffen wird so ziemlich die ganze Bürger-
schaft, denn nicht nur Landwirte und Gärtner haben zu klagen, auch
die Leute, die es sich nach des Tages Arbeit anlegen lassen, in
Schrebergärten ihre Aushilfsarbeiten anzubauen, werden nicht
verschont, und gerade aus einem solchen Schrebergarten ist in den
letzten Tagen eine größere Menge Kartoffeln gestohlen worden.

* Dem Amtsgericht zugeführt wurde ein 19-jähriger
Knabe, der sich an einem 18-jährigen Mädchen unzüchlich vergriffen
hatte. Im Limburg wurde ein 18-jähriger ehemaliger Fürsorgege-
fängnis aufgegriffen, weil er obdachlos war. Es stellte sich heraus, daß
er es war, der sich kürzlich an einem 4-jährigen Mädchen in Diebstahl
vergriffen hatte und dann geflohen war, nachdem er einem Jungen
an der Monierföhre einen 20 Mark Schein abgenommen hatte.

* Wiesbaden. Der Vorsitzende des „Allgemeinen Lehrers-
vereins der Rheinprovinz“ hat mit Rücksicht auf ein
Lugenscheitern sein Amt niedergelegt. Aufklärung werden die Ge-
schichte des Verbandes von Rektor Groß in Diebstahl geleitet.

* Der Ausschuss für das „Denkmal des Opernhauses“ hat sich
nun für eine Halbrundbogenform entschieden und Wiesbadener
Bildhauern die Bedingungen gegeben, die wegen ihrer Un-
vollkommenheit allerdings hartem Widerspruch begegnet.

* w. Zur Teilnahme an den Ferienpaziergängen haben sich bis-
her 3000 Kinder gemeldet.

* Wiesbaden. Der Charakter als Major wurde verliehen dem
Hauptmann der Reserve a. D. Wähler, Professor an der Ober-
realschule zu Wiesbaden, zuletzt im Rang des Majors.
Hauptleutnant A. Kiehl aus Wiesbaden, zuletzt Kommandeur der
17. Reserve-Abteilung, wurde zum Major der Reserve befördert.

* Auf der Tagesordnung der nächsten Stadtverordneten-Ver-
sammlung steht u. a. folgender Punkt: Bewilligung von 4000
Mark als Zuschuß zu den Kosten für die Schaffung von Bade-
gelegenheiten im Rhein für die Schüler und Schülerinnen der
Hoch- und Mittelschulen.

* w. Gestern ist hier ein Dienstmädchen festgenommen worden,
das seinem eigenen Gekränktheit nach seit längerer Zeit Geldpos-
tionen (samt Porto) unterschlag, die es zur Post bringen sollte. Im
Schleierkleid versuchte das Mädchen bei einem Metzger Markt zu er-
schwindeln.

* So. Frankfurt. Vom Viehmarkt. Außer einem Anstich von
1300 lebenden Schweinen waren 20 gefrorene holländische
Schweine zum Verkauf gestellt. Trotz des großen Auftriebs, es
waren 300 Stück mehr als vor acht Tagen, war der Handel träge
und nur infolge der getrockneten Ware blieb ein Ueberschuß. Auch
die Preise ließen etwas nach. Bei Schweinen gingen die Preise
bei den verschiedenen Sorten um 1-5 Pf. zurück. Schafe liefen
Donnerstag wieder um fünf Pfennig in die Höhe. Gelegene
Kälber liegen um 7-13 Pf. Auf dem Kindermarkt gingen bei
lebhaften Geschäft die Preise für Dohlen, Vögel und Kühe fast
alle herunter. Nur die erste Serie von Vögeln und Kühen hielt
den alten Preis.

* Einen verwegenen Kassenraub versuchte eine Räuberin in
einer Wädel des Wiesens. Sie betrat den Laden und erzählte
der Verkäuferin, daß auf der Straße etwas passiert sei. Während
die Verkäuferin sich nach der Straße begab, leerte die Räuberin die
Kasse. Bei ihrer Rückkehr merkte die Verkäuferin sofort den Dieb-
stahl und hielt die Diebin solange fest, bis die telephonisch herbei-
gerufene Polizei erschien. Im Augenblick der Verhaftung durch-
schnitt sich die Räuberin die Pulsader der linken Hand. Sie wurde
der polizeilichen Krankenabteilung zugeführt.

* Die nationale Metallkommission in Frankfurt brachte einen
Vertrag von 85000 Mark, der jungensten erhaltungsbedürftigen
und gefährdeten Kriegerkinder Verwendung finden soll.

* In der Kassestraße ereignete ein junger Kaufmann unter einem
Strohhut einen Selbstmord. Er wurde eine Strecke mitgeschleift und
trug dabei lebensgefährliche Verletzungen am ganzen Leibe davon.

* Frankfurt. Wie die „Frankfurter Universitäts-Zeitung“
meldet, ist an Stelle des lebenden Direktors Prof. Dr. Richard
Wagmann der ordentliche Professor für Staatswissenschaften und
Lehrer der Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät Dr.
Rudwig Bohle, zum Rektor der Universität Frankfurt für die mit
dem 1. Oktober 1915 beginnende neue Rektoratsperiode ernannt
worden.

* Frankfurt. Um zu sehen, wie lange man ohne Luft sein
kann, ließen mehrere Angehörige einer Firma einen Lehrling
in einen Kasten setzen. Als man nach kurzer Zeit den Schrank
öffnen wollte, stellte es sich heraus, daß der Schrank ausgefüllt war.
Da der Lehrling den Schlüssel mit in den Schrank genom-
men hatte, von innen aber nicht öffnen konnte, so bedurfte es
langer, kostspieliger Arbeit, den Schrank zu öffnen. Der Lehrling
war halbtot, als er endlich wieder ans Tageslicht kam.

* Von auswärtigen Agenten wird augenblicklich versucht,
hiesigen Bäckern zum Brodboden „Recht“ mit dem Bemerkung
angeboten, daß von diesem Recht hergeleitetes Brot zum Verkauf
ohne Brotmarken hergestellt sei. Da es sich hier um ein Weh-
recht handelt, wozu die Polizei vor dem Gebrauch des
Rechts, falls sich das Mittel nicht in einwandfreiem Zustande be-
findet und die Bäder dessen Vermeidung nicht zur Kenntnis der
Käufer bringen.

* Das Kriegsgericht verurteilte den Armierungssoldaten
Kees, der kürzlich in einer Überfahrt auf dem Rheine unvor-
sichtigen hantieren mit einem Revolver einen verheirateten
Kamraden erschoss, zu drei Jahren Gefängnis.

* Am Sonntag ist auf dem Stellwerk „St.“ des Bahnhofes
Frankfurt-Süd gekloppt worden. Für Ermittlung des Täters
sind 100 Mark Belohnung zugesichert worden.

* Kollidieren. Die hiesigen Milchhändler mußten auf Veran-
lassung der Stadtverwaltung den Milchpreis von 28 Pf. auf 26
Pf. herabsetzen.

* Zerkleinern. Das Offiziers-Gesundungsheim wird nach im
Laufe dieses Sommers durch einen Neubau, der etwa 30 Ver-
baltungsbedürftigen Offizieren Raum bieten soll, erweitert.

* Hattersheim. Im Alter von 68 Jahren verschied Lehrer a. D.
Abolf Groß. Der Verstorbene machte sich besonders um das Ge-
nossenschaftswesen verdient: 30 Jahre lang hat er mit musterhafter
Gewissenhaftigkeit und Treue die Kassengeschäfte des hiesigen Vor-
schußvereins versehen und sich damit ein dankbares und ehrendes
Gedanken gelehrt.

Allerlei aus der Umgegend.

Malay. Die Obstpreise, die am hiesigen Tage von den
Händlern gelordert werden, beanspruchen fast das ge-
samte Interesse der Einwohner. Nach der so prompt erfolgten
amlichen Erklärung, daß keinerlei rheinisches Obst nach dem Aus-
land kommt, erscheinen die außerordentlich hohen Preise um so un-
gerechtfertigter. Von besonderem Interesse ist wohl eine Gegen-
überstellung von Einkaufspreis und Verkaufspreis im Einzelhandel,
sowie die Gegenüberstellung der Preise bei den einzelnen Hän-
dlern selbst. Aprisolen wurden heute durch Landwirte, wie wir
feststellen Gelegenheit hatten, zu 35 Pf. das Pfund an die
Händler im Hause abgeliefert. Hier haben wir in der Tat den
Durchschnittspreis für diese Obstsorte. Während sich aber der ein-
zelne Händler mit einem Verkaufspreise von 50 Pf. für vorzügliche
Ware begnügt, wird in einem anderen hiesigen Obstgeschäft für die
gleiche Ware 75 Pf. gelordert. Das bedeutet einen Gewin-
nunt (bei freier Lieferung ins Haus) von 40 Pf. am Pfund oder
114 Prozent.

Mein-Käse. In den Rhein geprungen ist unterhalb der
Straßenbrücke ein Mädchen, das nach den zurückgebliebenen Sachen
aus Wiesbaden kam. Das Mädchen ist ertrunken. Die Leiche
konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Offenbach. Wegen umfangreicher Schwindelacten verhaftete
die Polizei den Inhaber der Buchhandlung Friedrich Giesecke
im Statthalter-Bügel und Karl Bodenheimer aus Mannheim. Sie
überließen, bevor sie die verurteilten Überbunden ihren Kunden zu-
schickten, die auf den Begleitzetteln angegebenen Zahlen in höhere
um und betrogen auf diese Weise verschiedene Geschäfte um be-
deutende Summen.

Dermisches.

Ein neues Nahrungsmittel. Der Magistrat Schöneberg wird
demnächst durch Vermittlung des hiesigen Reichsanwaltes probo-
welle ein neues Nahrungsmittel an die minderbemittelte Bevölke-
rung abgeben. Es handelt sich um eine „Vollkost“ genannte
Mischung von Weizenmehl, getrockneten Gemüsen, Dörrfleisch,
Nudeln, Fleischextrakt usw., die so ausgelegt ist, daß die einzelne
Person für einen vollen Tag völlig zureichende Portion sich auf weniger als
10 Pfennig stellt, obwohl sie nach den vorliegenden Analysen den
Nährwert eines vollständigen bürgerlichen Mittagessens erreicht.
Die Berliner hiesige Deputation für Schulpflege nimmt zurzeit
Berichte vor, die Vollkost zur Speisung bedürftiger Schulkinder
zu verwenden. Auch der Fischmarkt in Bornum verteilt dieses
neuartige Nahrungsmittel an die Bevölkerung. Die Kriegswirt-
schaften in Nürnberg haben es in den Mittelpunkt ihres Speise-
zettels gestellt, und die Oberämter (Kreisverwaltungen) in
Münsterberg haben nicht nur die Bevölkerung in den Anti-
klimaten auf die Vollkost hingewiesen, sondern sich auch selbst zur
Abgabe von Proben bereit erklärt. Zahlreiche Kommunen haben
die Vollkost für die Zwecke der Armenverwaltung, der Volksspe-
isalen usw. eingeführt. Besonders wichtig aber ist, daß die
wesentlichen Bestandteile der Vollkost aus dem Auslande be-
zogen werden, so daß sie nicht auf Kosten unserer heimischen Pro-
dukte dem Kaiserthum dienen.

Das Geschehnis der Barmbecker Raubmörderinnen. Wie be-
reits gemeldet, sind die beiden einmündigen Raubmörderinnen, die
17- und 18-jährigen Kartha Koop und Henriette Wischmann, die die
19 Jahre alte Ehefrau des Wasserleiters Böhling in Barmbeck bei
Hamburg ermordet und beraubt haben, von der Hamburger Kri-
minalpolizei festgenommen worden. Eine Tante der Kartha Koop
überbrachte der Polizei einen Brief ihrer Nichte, darin sie von die-
ser um eine Zulassung an einer näher bezeichneten Stelle ge-
beten wurde. Infolgedessen begaben sich einige Kriminalbeamte in
Begleitung der Tante an den betreffenden Ort, wo sie beide Mäd-
chen antreffen und festnehmen konnten. Bei ihrer Vernehmung
legten sie ein offenes Geständnis ab und machten über die Ausfüh-
rung des Verbrechens folgende Angaben. Die Tat wurde von
ihnen vorläufig und mit voller Ueberzeugung um zehn Uhr vormit-
tags ausgeführt. Die 18-jährige Wischmann hielt die Hände des
Opfers fest, während die 17-jährige Koop solange die Frau Böh-
ling am Hals würgte, bis diese kein Lebenszeichen mehr von sich
gab. Hierauf schloßen die beiden Mörderinnen die Leiche in die
Schlafkiste, wo sie den Kopf der Ermordeten mit einer Schlinge be-
festigten. Nachdem sie dann die Kleider der Toten angezogen und die
Uhr, das Geld, sowie einige andere Kleidungsstücke an sich genom-
men hatten, richteten sie dem im Bett liegenden Mord der Ermor-
deten Milch, worauf sie sich entfernten. Die geraubten Kleider ver-
steckten die Verbrecherinnen in einem leerstehenden Keller, wo man
sie später auffand. Als Grund zu der grausigen Tat gaben die
Verhafteten an, daß sie seit dem 10. Juni, dem Tage ihrer Flucht
aus dem Waisenhaus, in Kellern, Treppenhäusern und auf Haus-
böden genächtigt hätten und ohne alle Erlösismittel gewesen seien;
sie mußten sich daher auf irgend eine Weise Geld verschaffen. Beide
Mädchen wurden nach dem Hamburger Hofkronenhaus gebracht,
wo in ihrer Gegenwart die Leichenöffnung stattfand. Die ärztliche
Untersuchung ergab als Todesursache Erstickung durch Erdrücken.
Wie übrigens nachträglich bekannt wird, sind die Mädchen nicht
Waisenhauskinder, sondern durch Beschluß des Vormundschafts-
gerichts der Behörde für öffentliche Jugendfürsorge zur Zwangs-
erziehung überliefene Zöglinge.

Und deutsches Obst wandert doch ins Ausland. Als vor eini-
gen Tagen die Nachricht durch die Presse ging, daß fremde Hän-
dler im Rhein- und Rheingebiet Obst aufkauft und nach Holland
weiter veräußert hätten, wurde halbseitlich der Wille in
gleichem schärfer Weise widerprochen und auf die strengen Aus-
fuhrbestimmungen vom 5. September 1914 für Obst hingewiesen.
Auch von verschiedenen anderen Seiten bezweifelte man die Glaub-
würdigkeit der obigen Nachricht. In dieser Angelegenheit nimmt
nun General von Heß, Gouverneur von Köln, ein gewiß ein-
wandfreies Zeugnis, in einer letzten erschienenen Bekanntmachung
das Wort, in der es u. a. heißt: „Es ist festgestellt, daß große
Mengen Obst trotz der Verordnungen vom 5. September 1914 aus
dem Rheingebiet insbesondere auch aus dem Festungsbezirk aus-
geführt und unter falscher Deklaration über die holländische
Grenze gebracht worden sind. Es besteht die Vermutung, daß das
Obst nach England weiter geleitet wird.“ Der Gouverneur
von Köln bestätigt also an der Hand einwandfreier Beweise trotz
aller Aufregungs- und Widerlegungsversuche, daß das gute
deutsche Obst in großen Mengen über Holland nach England ge-
bracht wird. Wo sind nun die bedeutenden Obstmengen geblieben,
die die Händler im Rheingebiet aufkauften? Für den Bereich der
Festung Köln erhielt General von Heß über die Obstausfuhr außer-
ordentlich scharfe Bestimmungen. Wären diese auch an jedem
anderen Orte in Kraft treten! Aber das tut dringend not, sonst
ist es zu spät.

Wie die Flieger notwendig zur Aufklärung, nament-
lich in bergigen Gebieten, sind, ergibt man aus einem Bericht des
Großen Hauptquartiers über die Kämpfe auf den Höhen von
Les Gorges: Als die Franzosen in verzweifelter Anstrengung
alles daran setzten, ihre dort errichteten Stützpunkte, wenn auch
noch so kleine, Gemine wieder auszufüllen, so ermannen auch
wir nicht, ihre immer wiederholten Unternehmungen durch recht-
zeitige Beschießung der Orte, an denen sie ihre Angriffstruppen
versammelten, ihrer Sturmkolonnen und der Gräben bündiger und
härterer Umkle, aus denen sie zum Angriff angelegten Kräfte vor-
getrieben werden, unter wirkungsloses Feuer zu nehmen. Eine
besonders schmerzliche Aufgabe fällt hierbei den Fliegern zu. In dem
Wald- und Berggelände, das die unmittelbare Beobachtung außer-
ordentlich erschwert, zum großen Teil durch dichte Wälder, müssen
Führer und Truppen sich auf die Beobachtungen verlassen, die
unseren modernen Flieger ihnen erstatten. Stundenlang freisen sie
über den ihnen zugewiesenen Aufklärungsabschnitt, beobachten
und melden mit unablässiger Präzision jede Bewegung feindlicher
Batterien oder einzelner Geschütze. Der Gegner wiederum kennt
die Gefahren, die ihm der feindliche Flieger bringt. Er weiß ge-
nau, daß er binnen kurzem das Ziel der feindlichen Erkundung sein
wird. Die Bekämpfung der Flieger lassen sich daher beide Par-
teien anstrengen sein. Neben den besonders dafür bestimmten
Batterien, unter Umständen auch Infanterie-Abteilungen und Ma-
schinengewehren, stellt diese Aufgabe neuerdings besondere
Anforderungen an die Flieger. An anderer Stelle ist bereits festge-
stellt worden, daß die deutschen Flieger im Luftkampf unzweifelhaft die

Ueberlegenheit über die feindlichen Kampfslage errungen haben. Auch hier, zwischen Maas und Mosel, haben wir den gleichen Erfolg zu verzeichnen. Vor kurzem gelang es einem unserer Kampflieger, in der Gegend von Elber den feindlichen Flugzeugen entgegenzutreten. Das deutsche Kampflinienzeug erschienen, räumt seit diesem und anderen Erfolgen der französischen Flieger jetzt ohne Befinden die Luft und gibt damit seine Unterlegenheit zu.

Ueber die Kämpfe im Pfisterwald wird aus dem Großen Hauptquartier geschrieben: Der Pfisterwald ist der edle Lothringische Wald. Nur wenige und schlechte Wege durchziehen ihn. Dichtes Unterholz erschwert jegliche Bewegung außerhalb der Wege. Die mangelnde Fortifikation haben unsere und die französischen Granaten nachgeholt. Sie haben dem Walde Licht und Luft geklopft. Freilich sind sie dabei so weit gegangen, die alten Baumriesen teils mit dem Wurzelwerk herauszureißen, teils inmitten der Stämme zu fällen. Tief eingerissene Schluchten zerstückten den Wald und behindern seine Wegsamkeit. Die höchste Erhebung hat das Waldgelände in einem Höhenkamm, der vom Eintritt der Straße Feg en Hage-Morroy in den Wald nach Osten zieht. Auf dem höchsten Punkt steht das Kreuz des Carnes. Auf diesem Höhenrücken liegen die deutschen Stellungen. In Schären, Lin und hervorstechenden, monatelangen Angriffen war es den Franzosen dank ihrer Uebermacht Anfang Juni gelungen, auf dem westlichen Teil des Höhenrückens Fuß zu fassen. Sie wieder hinunter zu werfen, war das Ziel unseres Angriffes am 4. Juli. Es war kein leichtes Stück Arbeit, das uns dort bevorstand. Die Franzosen hatten 6 und 7 Stellungen hintereinander in einer Gesamtlänge von 4 bis 500 Metern ausgebaut. Unser Angriff wurde eingeleitet durch einen Vorstoß aus dem an der Mosel liegenden Abschnitt. In einer Breite von etwa 250 Metern gelang es hier, in die feindliche Stellung einzudringen und 5 französische Blockhäuser mit samt ihrer Besatzung in die Luft zu sprengen. Wir gestürzten die eingebauten Kampfstellungen zurück, ungehindert vom Feinde. Nachmittags begann der Hauptangriff. Die durch unser Artilleriefeuer erschütterte französische Infanterie konnte dem Ansturm nicht standhalten. Stellung auf Stellung fiel. Am Abend waren alle französischen Stellungen in einer Breite von 1500 Metern genommen. 12 Offiziere, über 1000 unverwundete Gefangene, 3 Geschütze, 7 Minenwerfer, 7 Maschinengewehre, 1 Panzerpark mit reichlichem Material waren unsere willkommenen Beute. Was die Franzosen in monatelangen Kämpfen erworben, hat unsere stürmende Infanterie, unterstützt durch die vorzügliche Artillerie, ihnen in wenigen Stunden wieder entzogen. Wo man hobelt, fallen Spähne. Ohne Verlust ist es ein Erfolg nicht zu erreichen. Unsere Gesamtverluste einschließlich der nur vorübergehend ausfallenden Leichtverwundeten erreichten aber nicht einmal die Zahl allein der gefangenen Franzosen. Deren Verluste an Toten waren außerordentlich. Nach Aussage der Gefangenen waren die Kompanien schon vor unserem Angriff nur durch unser Artilleriefeuer auf 60 bis 70 Mann zusammengeschmolzen.

Ueber Postkartenentimentalität heißt es in einer Plauderei der Köln. Ztg.: In den ersten Kriegsmomenten las man zuweilen gehörliche Artikel gegen den sogenannten Hurraismus, künstlerische oder kunstgewerbliche Gegenstände, die affenartig geschwollen überall auftauchten, um die Zeitstimmung mit einem banalen, proklamerischen Patriotismus und dem Geschmack vorläufiger Jahrmärkte auszubilden. Gegen die Sozialisten, die statt des sinnigen Spruchbandes „Nur ein Viertelstündchen“ ein eisernes Kreuz aufweisen, gegen die Biertrinker in Granatenform, gegen die Postkarten, auf denen unsere Feinde als zerknüllte Kognaschen sich heulend den vom deutschen Michel bearbeiteten Körpern rieben, zogen manche Schriftsteller mit einem so schmerzlichen Eifer vom Feder, als ständen hohe Kulturgüter des deutschen Volkes auf dem Spiele. Wir haben diesen Jura nie recht von Herzen teilen können, weil wir an die vielen Gemerbetreibenden dachten, die vom Krieg aus den gewohnten Bahnen herausgeschleudert, sich genötigt sahen, eine den Zeitereignissen entsprechende Ware auf den Markt zu bringen. Daß da viele Dinge das Licht erblickten, was an „patriotischem“ Krimstrampeln im gelobten Lande des Geschmacks, in Frankreich fabriziert worden ist, übertrifft jedenfalls an roher Gemeinheit und Niedertracht alle deutschen Mißgriffe. Am bedenklichsten war die Verwirrung bei den Postkarten, nicht nur weil sie an jeder Ecke ausliegen und für wenige Pfennige zu haben sind, sondern auch, weil sich hier mit dem ästhetischen Frevel am aufdringlichsten ein Mangel an sittlichem Empfinden verband: die schwere Blattheit unserer Truppen wurde häufig als brotloses Sonntagsmittagsvergügen dargestellt, und die Feinde, die es nirgendwo an Beweisen von Tüchtigkeit haben fehlen lassen, triffen vor den Deutschen aus, daß die Leppen flagen. Aus den Schützengräben selbst kamen empörte Einsprüche gegen den dummsten Humor, der, indem er den Feind verunglimpft, die mit furchtbaren Opfern erkämpften Erfolge ihres Ruhmes entleert. Mit Recht wurde betont, daß unsere Feldgrauen sich in Aufschritten auf Eisenbahnhängen und in Juryschneidungen derbe Spöche leisten dürften, daß aber die Schimpfereien von Leuten weit hinter Front die Krieger nur verstimmen müßten; homerische Helden werfen sich im Kampffeld, ehe sie Speere schleudern, grimmige Schnalzen an den Kopf, Therites aber leßt aus sicherem Berst. Vielleicht hätte es kaum behördlicher Verbote bedurft, um dergleichen Mißarten zu unterdrücken. Leider sind die Karten, die an ihrer Stelle die Schaulustler ausfüllen, zum Teil ebenso unerschrocken. Es macht sich da eine Sentimentalität breit, die durch ihre fälschliche Verlogenheit manchen Bekhauer wohl noch mehr abhört als die groben Hanswurstdarstellungen. Die Photographie, die auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst gar nicht abzuschätzende Vorteile gebracht hat, zeigt sich hier als böse Geschmacksverderberin. Wenn ein Künstler für den Postkartenvertrieb einen Landwehrmann zeichnet, der von Frau und Kind Abschied nimmt oder froh begrüßt zu den Seinen zurückkehrt, so ist dagegen nichts einzuwenden. Wenn aber auf einer Postkartenphotographie ein als Feldbedienter kostümierter Kinofant ein schon trillerter Dame in plantem Regisje umarmt, deren Züge mit ihrem gezeigten Obolischeln an die Reklamebilder von Zahnpulvern und Hautpflegemitteln erinnern, und wenn unter dieser patriotisch-militärischen Abwendung des zweideutigen „Gutlich allein!“ der Vers: „In der Heimat gibst ein Wiedersehen“ oder ein ähnliches Motto steht, so lautet das wie eine heftige Transferte wahren Gefühls an. Da liegt ein Soldat vor den schwarzen Gewitterwolken eines gemalten Hintergrundes auf einem durch ein paar Helme und zertrümmerte Gartenbänke angezeigten Schlachtfeld und bläst eine blühendere Serviette um den Kopf gewunden, mit theatralischem Augenaußschlag zu dem am Himmel erscheinenden, schleierverhüllten Reigen einer Almerells-Halbmondföhne hinauf, die als seine treue, deutsche Geliebte gedacht ist. Eine Dame, die durchaus in das Berliner „Palais de Danse“ paßt, hat eine turtelartige Bauerntracht angezogen, wie sie nur in Großstädten zur Karnevalszeit vorkommt, und preßt schmachtend einen Feldpostbrief an das Sammetkleid, während oben wiederum als Trauungsschönheit der leidende Abblender sichtbar ist. Oder der Feldgrau steht geistvoll der diesmal eine einfache Arbeiterfrau mimenden Statistin über die Schulter, die mit Maniküre-Fingern einen Brief schreibt und deren unteres Augenlid durch eine leichte Retouche der Blatte mit Tränen angefüllt ist. Wenn einem braven Landstürmer bei seiner Rückkehr die Knäbchen mit den sorgfältig geringelten Locken entgegenzünzeln, die der Postkarte gemäß, nebst einer nicht minder lockigen Mama mit Knogelchen für sein Wohlergehen beten, so würde er zunächst zu einer Scharte greifen, um die mobilischen Hierarchien ihres Haarstimmens zu entledigen. Diese Karten, von denen es ganze Serien gibt, sind nicht nur wegen ihrer überaus geschmacklosen Theaterpielerei, ihres fälschlichen und flachen Breitereits von Vorgängen und Empfindungen, die dem echten Mann ein leicht gehütetes Herzensgeheimnis sind, so abstoßend, sondern auch weil sie in die bloße Sentimentalität mandymot eine heuchlerische Lasterhaftigkeit milt. Sie gemahnen in etwa — so weit sich handwerksmäßige Photographien überhaupt mit Kunstwerken vergleichen lassen — an den verführten Kiesel vieler Kreuzschend Gemälde, an die Jünglingslein, die tränenden Augen einen vorstorbenden Kanarienvogel ans Herz drücken, und in ihrer kindlich naiven Trauer ganz vergessen, daß ihr Publikum herabgerückt ist, Gemälde, die selbst einer englischen Gouvernante ein: how sweet entlocken und doch zugleich alle Lebemänner lebhaft fesseln. Der Geschmack wird durch Schilderungen, die unter dem Zeigen-

blatt ehrbarer, so heftiger Gefühle die Sinnlichkeit anreizen, mehr verdorben als durch ispelhafte Karikaturen und offenbare Unanständigkeit. Da die Unterhaltungen häufig schwer zu treffen sind, erpicht es sich nicht, hier die väterliche Obhut der Behörde anzurufen; hoffentlich weicht der gute Geschmack des Publikums erfolgreich auch gegen den photographischen Mißgriff.

Tage am Rhein.

Nie sah ich dich so prangend
In deiner Schönheit Blüte stehn,
Und doch hat dich verlangt
Mein Herz dich Tag und Nacht gesehn.
Ohr Träume und ihr Lieber,
Nun flattert ferne und verwaist . . .
Mein Rhein, ich seh' dich wieder
Und weis' erst heut, was Liebe heißt.

Ich mach' die Augen weiten,
Dich anzuschau mit einem Mal . . .
Lach, Führmann, langsam gleiten,
Ganz langsam nur dein Schiff zu Tal.
Von goldenen Sonnenbeilen
Umpfunden, kaum ich knobengleich . . .
An Wundern und an Schätzen
Wußt ich dich nie so überreich.

Nach liegt im Ohr des Trübnen,
Das Toben der Geschütze schwer:
Noch trägt mein Herz das Stöhnen
Der wundgeschoffenen Brüder her.
Da bannst den Blick dein Bildnis
Und reißt mich jach zu dir zurück.
Der Walsstalt blut'ge Widnis
Zählt nicht zu hoch zu deinem Glück.

Nur Tage kann ich weilen,
Ich trinf den Becher leer im Flug.
Mit Weib und Kindern teilen
Will ich der Heimat Witzzug
Und zu den Brüdern bringen
Ins Walsfeld all den Sonnenschein,
Und wie ein Kampfsied fingen:
Ich sah den Rhein! Den deutschen Rhein.

Rudolf Herzog in der Köln. Ztg.

Buntes Allerlei.

Sobernheim. Das hiesige „Intelligenzblatt“ bringt folgendes „Gefangenen“-Gedicht: Gedacht werden noch eine Reihe junger Mädchen und junger Männer, die gelegentlich der ankommenden Abendzüge im Empfangsraum und vor dem Bahnhofe hieselbst Spalier bilden. Solche, die in unerkannter Weise die ankommenden und abreisenden Herrschaften kritisieren, erhalten den Vorzug. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Polizeiverwaltung Offerten gern entgegennimmt.

Köln. Zu der Mordtat wird noch gemeldet, daß auch das achtjährige Söhnchen der Wirtin Kölsberg, das durch seine Mutter mehrere Revolvergeschütze erhielt, an den Folgen der Verletzungen gestorben ist. Als Motiv zur Tat wird angegeben, daß die 30jährige Mutter in letzter Zeit in Schmerzensrollen war und in einem Augenblick geistiger Umnachtung die Tat ausgeführt habe.

Hodentheim (Baden). Ein bezeichnendes Arbeitsgebot veröffentlicht der hiesige „Generalanzeiger“. Es lautet: Arbeitsgebot. Sämtliche hiesigen Bädermeister suchen leichte angemessene Beschäftigung, da sie ihren Beruf wegen Wohlmanagements nicht mehr ausüben können. Anstellung als Kell. Bedienstete bevorzugt.

Würzburg. In einem Maße bei Hofenburg o. T. wurden von den dort arbeitenden französischen Kriegsgefangenen vier rufliche Kriegsgefangene entführt, die im Walde übernachtet hatten. Die Flüchtlinge kamen aus einem württembergischen Gefangenenlager und wurden verhaftet.

Wies Burgstaller, der bekannte Banreuther Wagnersänger, der auf seinem Gut in Holzsteden in Oberbayern aus seinen beschlagnahmten Getreidevorräten Körner aus den Wehren verfrachtete und außerdem an 18 Kühe Gerste und Hafer, ist wegen Vergehens gegen das Kriegsgesetz zu 200 M. Geldstrafe bzw. 20 Tagen Gefängnis verurteilt worden.

Eine „keine Firma“ ließ sich in Berlin vor dem Kaufmannsgericht verklagen. Dabei kam es heraus, daß sie der klagenden Kontoristin monatlich ein „Gehalt“ von 20 Mark zahlte.

Kurzer Prozeß. Mit den Petroleumhändlern, die das Petroleum zu den vorgeschriebenen Preisen nicht verkaufen wollten, fordern vom Staate Nachweise billiger Bezugsquellen verlangten, wurde in München kurzer Prozeß gemacht. Sie wurden mit Gefängnis bestraft und ihre Vorräte zwangsweise verkauft.

Eine schwergeprüfte Mutter. In der „Täglichen Rundschau“ bietet der Oberst eines im Westen stehenden Regiments um Unterstufung einer Frau, die ihre neun Söhne und ihren Schwiegerohn ins Feld entsandt. Fünf ihrer Söhne sind gefallen, drei von ihnen und der Schwiegerohn sind verwundet, zum Teil sehr schwer.

Ein „wilder Liebesabenteuer“ wurde in Kassel zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Er war früher Bureauangehelfer bei Postor von Bodelschwing in Bethel bei Bielefeld und hatte nach seiner Entlassung in den Kreisen Schwelge und Hershfeld auf eigene Faust „für die Post“ geklopft. Bei seiner Verhaftung fand man noch 2000 Mark bei ihm.

Wna. Hamburg, 20. Juli. Gestern Abend brach in der Lederfabrik von Westphal in Stellingen-Rangsfelde Großfeuer aus, das in kurzer Zeit sich über die ganze Fabrik ausbreitete und sie völlig vernichtete. Die Wohnhäuser wurden gerettet. Die Höhe des Schadens und die Ursache des Brandes ist unbekannt. Es wird Brandstiftung vermutet.

Ein entsetzliches Unglück hat sich im Ostseebade Kontau zugegetragen. Beim Baden in der See ertranken sechs Schulmädchen, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte. Die Kinder waren in eine tiefe Stelle geraten, die sich gebildet hatte. Die Lehrerin brachte fünf Mädchen, die schon die Befinnung verloren hatten, ans Ufer. Die Kinder gehörten sämtlich zu einer Königsberger Ferienkolonie.

Wna. Brüssel, 20. Juli. Das Rhein-Mainische Verbands-Theater von Frankfurt a. M. eröffnete gestern im hiesigen Parktheater ein auf mehrere Abende berechnetes Gastspiel mit der unter der Regie Walter Bloems stehenden Aufführung von „Nobilgenie auf Touris“. Die das Haus bis auf den letzten Platz füllenden Zuschauer, darunter die deutsche Jugend Brüssels, nahmen die Vorstellung mit lebhaftem, herzlichem Beifall auf.

Neueste Nachrichten

Berlin. Ueber vergebliche russische Sturmangriffe am Dnepr wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Czernomir vom 20. telegraphiert: Die Russen hatten am unteren Dnepr große Verstärkungen herangeführt und versuchten den Ufergraben die am linken Dneprufer gewonnenen Positionen zu entreißen. Alle ihre Bemühungen blieben erfolglos. Unsere Truppen halten alle ihre Positionen fest. Die Russen haben auch schwere Artillerie herangeschafft. Die heftigsten Artilleriekämpfe haben sich entwickelt. An der bestärktesten Grenzfront haben die Russen in den letzten vier Nächten heftige Sturmangriffe unternommen. Die regelmäßig von den Ufergraben abgewiesen wurden. Der Nachtangriff vom 18. Juli dauerte sechs Stunden; unaufhörlich stürmten die Russen. Manche Stellungen verlornten sie achtmal zu nehmen. Aber alle ihre Bemühungen waren vergebens.

Berlin. Aus der Richtung der flandrischen Front wurden, wie verschiedene Morgenblätter nach dem „Rheinischen Westfälischen Courant“ melden, den ganzen gestrigen Vormittag heftiger Kanonendonner vernommen.

Berlin. Der Münchener Magistrat hat nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ gegen eine Erhöhung der Nachpreise für Getreide bei der bayerischen Regierung und beim Bundesrat scharfsten Einspruch erhoben.

Berlin. Ueber den jüngsten Kriegsrat der Verbündeten in Calais, der fast eine Woche dauerte, istern ist allerlei Einzelheiten durch. Danach hätten, wie die Morgenblätter zu melden wissen, fünf englische, drei französische und zwei belgische Generale daran teilgenommen. General Porro sei erst in dem Augenblick angekommen, als die Beratung beendet war. Er habe nur noch Gelegenheit gehabt, sich kurz mit den anderen Herren zu besprechen. Als Hauptergebnis des Kriegsrats wurde angegeben: Die Rückkehr der alten Abnutzungstheorie gegenüber dem Feinde, also systematische Defensiv, damit die Deutschen durch die ihnen aufgezogene Offensive so viel Menschen als möglich verlieren, alsdann verschiedene Truppenumschreibungen und Vorbereitung des mit Sicherheit erwarteten Winterfeldzuges.

Anzeigen-Teil

Donnerstag, den 22. d. M., nachmittags 3 Uhr werden in Hofbuchdruckerei folgende Gegenstände zwangsweise gegen Barzahlung versteigert:

2 Schweine, 15 Fühner, 1 Lastwagen, 1 Alpkarren, 1 Sopha und 1 Kommode.

245 d. Dardt, Gerichtsvollzieher.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Verluste unseres nun in Gott ruhenden teuren Toten sagen wir herzlichen Dank.

Besonderen Dank den beteiligten Vereinen für die erwiesene letzte Ehrung sowie für alle Kranz- und Blumenspenden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Anna Eckert,

geb. Schwab. 207H

Näharbeiten

Bruma Apfelmörs

Schönborn 14, Markt 12. Verzapft über die Straße. 1910. Martin Pistor

Persil
wäscht und schon
Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda

ZEITUNGSVERLAG:
BIEBRICHER TAGESPOST
HOCHHEIMER STADTANZEIGER
NASSAUISCHER ANZEIGER

**HOFBUCHDRUCKEREI
GUIDO ZEIDLER
BIEBRICH-RHEIN**



Gegründet 1862 Fernsprecher Nr. 41

Schnellste Anfertigung grosser Auflagen von Katalogen, Festbüchern, Prospekten etc. etc., sowie sämtlicher Drucksachen in einfacher wie künstlerischer Ausführung.

Kgl. Preussische Lotterie-Einnahme.